

Friday, February 1. 2008

Familiendynamik in Familienunternehmen: Chancen und Risiken von Beratung

Unter diesem Titel findet am 15.2.2008 in Stuttgart eine Tagung statt, die das Institut für Grundlagen der Gesellschaftswissenschaften (Psychoanalytische Sozialpsychologie) an der Universität Frankfurt gemeinsam mit der bga, ifex sowie der EQUA-Stiftung ausrichtet. Prof. Rolf Haubl und Bettina Daser von der Universität Frankfurt haben eine Studie "Familiendynamik in Familienunternehmen: Warum sollten Töchter nicht erste Wahl sein?" im Auftrag des BMFSFJ durchgeführt, zum Abschluss dieses Projekts und eines Anschlußprojekts wird diese Tagung veranstaltet. Neben einer Podiumsdiskussion, an der neben Wirtschafts-, Rechts- und Steuerexperten für die Beratungsprofessionen Karin Martens-Schmid (SG-Vorstand) und Jörg Fellermann (DGSv) teilnehmen werden, gibt es auch noch einen Vortrag von Fritz B. Simon über Familiendynamik in Familienunternehmen und verschiedene Workshops. Die Anmeldung soll bis zum 5.2.08 erfolgen. Näheres über die Tagung gibt es hier...

Posted by Tom Levold in Tagungen at 00:00

Thursday, January 31. 2008

Brief an Steve

Heute ist Weiberfastnacht in Köln. Das bedeutet zumindest extreme Schräglage - und könnte den Eindruck erwecken, dass dieser Eintrag satirisch gemeint sein könnte. Aber davon kann jetzt hier nicht die Rede sein. Als bekennender MAC-User werde ich nämlich ständig darauf angesprochen, warum ich eigentlich noch kein iPhone mein eigen nenne. Nun ja, das Teil ist nicht nur schön, sondern voll krass, wie ich mir auch von meinen Kindern sagen lassen muss. Wer es einmal in der Hand gehabt hat, möchte es eigentlich nicht mehr unbedingt seinem rechtmäßigen Besitzer wieder zurückgeben. Ich hatte jedenfalls echte Schwierigkeiten damit. Aber selber kaufen? Geht trotzdem nicht. Und die miesen deutschen Verkaufszahlen zeigen: das sehen wohl die meisten so. Den Grund dafür hat der Kabarettist Bodo Wartke in seinem Brief an Steve Jobs ausreichend klargestellt, den ich daher auch sofort unterschreibe - nicht nur an Wieverfastelovend.

Posted by Tom Levold in Fun at 00:00

Wednesday, January 30. 2008

Tagung Systemische Forschung

Das endgültige und attraktive Tagungsprogramm der diesjährigen systemischen Forschungstagung vom 5.-7.3.2008 in Heidelberg steht jetzt fest. Als Referenten werden u.a. teilnehmen: Cornelia Oestereich, Jochen Schweitzer, Chuck Borduin, Eia Asen, Wolfgang Tschacher, Günter Schiepek, Bruno Hildenbrand, Michael B. Buchholz, Kirsten von Sydow, Joyce Ma, Haim Omer u.v.a. Zur Tagungswebsite...

Posted by Tom Levoid in Tagungen at 22:27

Weiterhin gute Zusammenarbeit zwischen DGSF und SG

In einer Pressemeldung vom heutigen Tage bekräftigen die Vorstände von SG und DGSF ihre "weiterhin gute Zusammenarbeit", an der aber bislang eigentlich niemand so recht gezweifelt hat. Am 26.1. hat ein Treffen der Vorstände stattgefunden, in der Meldung wird ein Überblick über die Themen gegeben, die diskutiert wurden. Positionen, Forderungen, Ergebnisse oder Absichtserklärungen sind leider in der Meldung nicht zu finden. Vielleicht darf man ja demnächst mit konkreteren Formulierungen rechnen. Zur vollständigen Meldung...

Posted by Tom Levoid in Debatte at 17:10

Psychotherapieethik

Sabine Klar empfiehlt den umfangreichen "Grundriss der Psychotherapieethik. Praxisrelevanz, Behandlungsfehler und Wirksamkeit" von Renate Hutterer-Krisch aus Österreich, der 2007 im Springer Verlag Wien erschienen und unter Mitwirkung von Renate Riedler-Singer, Thomas Gutmann, Veronika Hillebrand, Erwin Parfy, Andrea Schleu und Josef Vetter entstanden ist: "Das Buch scheint tendenziell einen leicht analytischen Schwerpunkt zu haben, bezieht aber andere Schulrichtungen (v.a. die systemische) ausführlich mit ein. Aus meiner Sicht sollte es in keiner Praxis einer Psychotherapeutin (Männer sind mit gemeint) und in keiner Bibliothek eines Ausbildungsvereins fehlen. Es wird aufgrund seines Umfangs wahrscheinlich eher den Charakter eines Nachschlagewerks haben. Liest man es von Anfang bis Ende durch (was allerdings auch mir nicht ganz gelungen ist), so gewinnt man einen Eindruck davon, wie relevant und komplex sich ethische Fragen im Kontext der Psychotherapie erweisen können." Zur vollständigen Besprechung...

Posted by Tom Levoid in Bücher at 17:05

Backpfeife für wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie

Am 15. Januar 2008 hat das OVG Nordrhein-Westfalen mit einstimmigem Beschluss ein Urteil des Verwaltungsgerichts Köln verworfen, mit dem die Eignung der Gesprächspsychotherapie für die staatliche Ausbildung von Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten mit dem Hinweis auf eine fehlende positive Empfehlung des Wissenschaftlichen Beirates Psychotherapie bestritten worden war. Wie in einer aktuellen Mitteilung der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie (GWG) deutlich wurde, ist dieses Urteil aber darüber hinaus von größter Bedeutung für die gesamte Diskussion um die Frage der wissenschaftlichen Anerkennung von Psychotherapieverfahren und wirft auch noch einmal ein neues Licht auf die Anstrengungen zur Anerkennung der Systemischen Therapie durch den Wissenschaftlichen Beirat: "Die bisher erfolgreich scheinende Versuch der Protagonisten im Wissenschaftlichen Beirat, sich als Wissenschaftsgericht mit dem alleinigen Besitz der Wahrheit über Wissenschaftlichkeit auszugestalten, ist damit wohl beendet." In dem Urteil heißt es unter anderem: "Der ... zentrale Begriff der ‚wissenschaftlich anerkannten psychotherapeutischen Verfahren‘ wird im Psychotherapeutengesetz nicht definiert. Ebenso wenig enthält das Gesetz konkretisierende und der Präzisierung dieses Begriffs dienende Elemente bezüglich der Anforderungen für die wissenschaftliche Anerkennung psychotherapeutischer Verfahren. Der Begriff bedarf deshalb der Auslegung. Dabei liegen Schwierigkeit und zugleich Dilemma darin, dass bestimmte Abläufe und Ergebnisse in der Wissenschaft kontrovers bewertet und beurteilt werden mit der Folge, dass sich wegen dieser Unsicherheit häufig kein einheitliches Bild und keine übereinstimmende Bewertung für eine wissenschaftliche Anerkennung eines Verfahrens oder einer

Methode ergibt. Dies gilt in besonderem Maße gerade auch für die Psychotherapie, bei der dementsprechend der Konsens unter den Psychotherapeuten über die Wertung und Anerkennung psychotherapeutischer Methoden nur sehr gering ist. (...) Vor dem dargelegten Gesetzeshintergrund erscheint es dem Senat deshalb nicht geboten, die Anerkennung eines psychotherapeutischen Verfahrens (ausschließlich) von einem durch Studien belegten und nachgewiesenen Wirksamkeitsnachweis abhängig zu machen. Ein entsprechender Wirksamkeitsnachweis ist zwar ein nicht unerhebliches Indiz für die Anerkennung und Anerkanntheit eines Verfahrens, kann angesichts der Gesetzesintention, dass einerseits die Qualität der Ausbildung als Psychotherapeut gesichert werden soll und andererseits bei der Ausübung von Psychotherapie die Missbrauchsgrenze relevant ist, aber nicht als allein entscheidendes Kriterium angesehen werden. (...) Nach dem insoweit eindeutigen Wortlaut des § 11 PsychThG, wonach über die wissenschaftliche Anerkennung eines Verfahrens die zuständige Landesbehörde entscheidet und sie ihre Entscheidung in Zweifelsfällen auf der Grundlage eines Gutachtens des wissenschaftlichen Beirats treffen soll, steht allein der zuständigen Landesbehörde [...] die Entscheidungskompetenz zu, während dem wissenschaftlichen Beirat mit der Aufgabe der Erstellung eines Gutachtens in Zweifelsfällen als Grundlage für die behördliche Entscheidung lediglich eine Beratungsfunktion, nicht aber eine Entscheidungsbefugnis zugewiesen wird. [...] Diese gesetzlich vorgesehene Zuteilung von Entscheidungs- und Beratungskompetenzen hat die Beklagte bei der den Gegenstand dieses Verfahrens bildenden Entscheidung verkannt, weil sie sich [...] ausschließlich auf die Bewertung und Einschätzung des wissenschaftlichen Beirats zur Eignung der Gesprächspsychotherapie als Ausbildung für die psychotherapeutische Behandlung von Kindern und Jugendlichen bezogen hat, ohne eine eigenständige Entscheidung zu treffen. Den Stellungnahmen des wissenschaftlichen Beirats kommt auch im Übrigen keine Verbindlichkeit in dem Sinne zu, dass darauf die Ablehnung des klägerischen Begehrens gestützt werden kann."Die vollständige Presseerklärung der GWG sowie ein Kurzkomentar von Wolf Waniger findet sich hier. Den vollständigen Text des Beschlusses des Oberverwaltungsgerichtes NRW ist hier nachzulesen...

Posted by Tom Levold in Debatte at 00:00

Tuesday, January 29. 2008

"Lehrbuch-Debatte": Jürgen Hargens antwortet auf Schweitzer/von Schlippe

Nach der Erwiderung von Jochen Schweitzer und Arist von Schlippe auf die Kritiken an ihrem "Lehrbuch" über störungsspezifisches Wissen der systemischen Therapie, die in der letzten Woche im systemmagazin veröffentlicht wurde, wird die Diskussion heute von Jürgen Hargens fortgeführt, der auf die Argumentation der beiden Autoren kritisch eingeht. Sein Beitrag kann nicht nur hier online verfolgt werden, sondern auch im Zusammenhang mit den Kritiken auf der Seite der Buchbesprechungen. Jürgen Hargens: Im Gespräch bleiben oder: Entscheidungen/Konstruktionen können auch unbeabsichtigte Konsequenzen haben" Ich freue mich, dass Jochen Schweitzer und Arist von Schlippe sich zu den Reaktionen auf das Lehrbuch II geäußert haben, denn das ist für mich ein Teil der systemischen Idee „im Gespräch zu bleiben.“ Und ein zweites ist für mich mit der Idee „im Gespräch bleiben“ verbunden – Systemisches betont Vielfältigkeit, würdigt Unterschiede und verzichtet darauf, immer und in jedem Fall einen Konsens herstellen zu müssen. Insofern greife ich das auf, wo ich Unterschiede festmache, von denen ich denke, dass es bedeutsam sein könnte, solche Unterschiede nicht zu verwischen. Ich werde so vorgehen, dass ich (1) zunächst noch einmal meine grundsätzliche Position skizziere und dann (2) einige Passagen der Erwiderung aufgreife (kursiv gesetzt) und meine Ideen dazu offen lege...

Meine Position geht von einer Ablehnung eines Verständnisses von „Krankheit“ als einer eigenständigen Wirklichkeitskategorie aus. Wie ich ausführte: „Noch 2005 schreibt Kurt Ludewig in seiner Einführung in die theoretischen Grundlagen der systemischen Therapie (Heidelberg): 'Die systemische Therapie verzichtet schon aus erkenntnistheoretischen Gründen auf einen Krankheitsbegriff' (S. 85).“ Damit verbunden sehe ich die Unterschiede zum traditionellen Gesundheitssystem und frage, inwieweit ein Aufgreifen der traditionellen Sprachspiele dazu führt, dass die systemische Theorie ihre Eigenständigkeit nicht nur aufgibt, sondern verliert. Nun zu der Erwiderung: „Die Möglichkeiten, die es dem systemischen Praktiker bietet, in einem nicht-systemischen Umfeld zu 'überleben' werden betont, ebenso die Möglichkeiten, sprachlich an unser Gesundheitssystem anzukoppeln, ohne seiner Logik zu erliegen.“ Um wieder darauf zurückzukommen, dass Sprache Wirklichkeiten schafft, fällt mir auf, dass Schweitzer/von Schlippe nicht von den vielen unterschiedlichen Möglichkeiten sprechen, sondern mit dem bestimmten Artikel auch die anderen, noch unbestimmten Möglichkeiten ausblenden. Sie zeigen „Möglichkeiten“ auf – allerdings nur die, die ihnen bedeutsam erscheinen. Das ist auch in Ordnung, doch die Festlegung durch den Artikel „die“ grenzt andere Möglichkeiten aus. Ich glaube weiters nicht daran, dass es ein „nicht-systemisches Umfeld“ gibt, denn wenn Beziehungen in einem Umfeld bestehen, dann wirken diese Ereignisse immer wieder rückbezüglich aufeinander ein – ein systemisches Ganzes. Die Beschreibung und die Idee, damit umzugehen, „macht“ dann Unterschiede. Wobei – das ist mir wichtig anzumerken – es mir eben nicht geht, dies als „Wahrheit“ zu definieren, sondern als Annahme, Hypothese, eben als „Glauben“, denn das lässt anderen „Glauben“ zu. Insofern geht es in meinen Augen darum, einen Diskurs zu beginnen, der sich weniger um das Thema „richtig/wahr“ dreht, sondern um das Thema „vermutete Folgen/(un)erwünschte Folgen“. Der Satz Möglichkeiten, sprachlich an unser Gesundheitssystem anzukoppeln, ohne seiner Logik zu erliegen stellt für mich eine Hypothese dar, die nicht konkretisiert, sondern gesetzt wird. Damit wird in meinen Augen behauptet (Glaubensannahme), man/frau könne einer Reifizierung (Verdinglichung) des Begriffs 'Krankheit' entgehen, wenn man von 'Krankheit' rede. Leider wird diese Annahme nicht weiter erläutert. So bleibt meine Frage unbeantwortet: Wie kann das gehen? Schweitzer/von Schlippe unterscheiden in der systemischen Theorie drei Formen von Wissen ... generisches Wissen ... kontextspezifisches Wissen ... störungsspezifisches Wissen. Mit letzterem meinen sie ein Wissen, das sich vorwiegend aus kommunizierten Therapieerfahrungen, zum Teil aber auch aus empirischer Forschung herleitet. Die Aufzählung der drei Arten von Wissen in der systemischen Theorie ist mir neu. Sie wird darüber hinaus auch nicht begründet, so dass sie auch beliebig erweiterbar sein könnte. Ich denke an Begriffe und Unterscheidungen wie „Alltagswissen“, „kulturspezifisches Wissen“ etc. Spannend ist für mich die Definition des kontextspezifischen Wissen. Wenn es sich um kommunizierte Therapieerfahrungen handelt, dann wären auch „andere Stimmen“ möglicherweise hörbar – Stimmen, die Therapie und Krankheit anders verstehen. Und wenn es sich um Wissen handelt, das sich zum Teil aber auch aus empirischer Forschung herleitet, dann steht für mich als systemisch orientierter Praktiker die Frage im Raum, welches Empirieverständnis hier eine Rolle spielt. Ernüchternd – und deplaziert – kommt mir die Fortsetzung von Schweitzer/von Schlippe vor, indem sie den Konjunktiv „hätten wir“ verwenden. Das klingt wie eine Art nachträglicher Entschuldigung, die ich auch so verstehen könnte: „Du Kritiker hast uns falsch verstanden, weil wir nicht alles das schreiben konnten, was wir meinen.“ Schade, finde ich, denn das, was ich sage/schreibe, nehme ich in der Form ernst, wie es gesagt/geschrieben wurde. Und wenn es anders von mir gemeint war, dann sollte ich es ergänzen und/oder ändern. „Zeitbudget“ oder „Seitenzahl“ scheinen mir da nicht angemessen. Wir denken • dass systemische Therapie auch (immer schon) ... störungsspezifische Elemente integriert hat Dem kann ich zustimmen, mit dem Hinweis, dass das „Wissen“ der systemisch arbeitenden Profis immer getragen wird von der Idee des Nicht-Wissens, d.h. auch von der Idee, nicht zu wissen, was die Störung für die betroffene Person bedeutet, wie diese sie benennt, was diese möchte etc.

Und diese Art „störungsspezifischen Wissens“ folgt meiner Meinung nach nicht zwangsläufig den Vorgaben des ICD-10, wie es für Schweitzer/von Schlippe offenbar sein muss. Für mich zeigt sich an dieser Stelle die Notwendigkeit, genauer zu präzisieren, was „Nicht-Wissen“ als systemisches Konzept in und für die Praxis „therapeutischen Tuns“ bedeutet. Wenn systemische TherapeutInnen diese Bezeichnungen nutzen, um sich mit KollegInnen und Betroffenen darüber zu verständigen und an deren Sprachspiele anzukoppeln, dann heißt das aus unserer Sicht nicht, dass sie zwangsläufig die in diesen Beschreibungen anderer Schulen enthaltenen Implikationen über Ätiologie, Behandlung und Prognose mit übernehmen. Das finde ich eine sehr spannende Idee – doch ist mir nicht klar, was das praktisch bedeutet. Ich rede mit einer Kassenvorsteherin, einer Tiefenpsychotherapeutin, benutze auch deren Vokabular, habe allerdings ein anderes Verständnis. Wie sieht dann die angestrebte Verständigung aus? So, dass die Unterschiede herausgearbeitet werden? So, dass eine Einigung erfolgt? Und wie kann ich mich mit diesen Personen z.B. über sexuelle oder depressive Störungen verständigen, ohne die darin enthaltenen Implikationen zu übernehmen? Hier hätten mir konkrete Beispiele und Möglichkeiten geholfen. Sind Krankheitskonzepte immer 'des Teufels', so dass das Sprechen und Schreiben über 'Krankheit' (wohlgemerkt in immer mitgedachten Anführungszeichen) zwangsläufig zum 'Teufelspakt' werden muss? Der hier eingeführte Zeitbegriff „immer“ ist in meinen Augen ein rhetorischer Kunstgriff. Der Satz liest sich ganz anders, wenn hier anstelle von immer das Wort niemals eingesetzt wäre: Sind Krankheitskonzepte niemals 'des Teufels'. Es geht in meinen Augen nicht um die Zeitlichkeit, sondern um die Begrifflichkeit – im traditionellen Gesundheitssystem müssen Krankheiten als eigenständige Ereignisse vorkommen. Wenn ich in einem solchen Kontext darüber spreche, würde mich interessieren, wie ich die immer mitgedachten Anführungszeichen formuliere. Ich wüsste nämlich nicht, wie. Zumal mein Eindruck der ist, dass die mitgedachten Anführungszeichen mir deutlich machen, dass ich das, was ich sage, selber nicht glaube. Weshalb aber verwende ich dann nicht gleich einen anderen Begriff? Nur, solange seine Leistungen nicht mit alternativen Begriffen erreicht werden können, halten wir es geradezu für gefährlich, sich aus der Verwendung dieses Begriffes völlig herauszuhalten. Dies ist eine interessante Hypothese und mich hätte sehr interessiert, worauf sich diese Annahme/Hypothese stützt. Gesundheits- und sozialpolitisch kann man dem Krankheitskonzept auf zweierlei Weise entkommen. Entweder man privatisiert vollständig die Verantwortung für die Lösung ... Oder man installiert ein öffentlich bzw. gemeinnützig finanziertes allgemeines Beratungswesen ... Ich halte nicht viel von Dichotomisierungen, denn es gehört für mich zu den systemischen Grundüberzeugungen, dass es mehr Möglichkeiten gibt, als Zweiteilungen vorschreiben. Diese Offenheit, dieser „Zug zur vielfältigen Buntheit“ ist das, was mich am Systemischen immer wieder fasziniert. Wenn Schweitzer/von Schlippe sich dann als „Anwälte der Ambivalenz“ definieren, kommt mir das angesichts der von ihnen gerade formulierten entweder-oder-Perspektive eher als Versuch vor, sich einer eindeutigen Position zu entziehen. Wenn das so wäre, wäre die Frage, weshalb dann erst eine solche entweder-oder-Perspektive konstruiert wurde. Über einen Sachverhalt sich mit einem Franzosen auf französisch unterhalten zu können, dann über denselben Sachverhalt mit einem Engländer auf englisch, und abschließend dem Franzosen auf Französisch erklären zu können, was der Engländer gemeint hat, wäre doch auch ohne ein sophistiziertes Brückenschlagmodell zwischen englischer und französischer Grammatik hilfreich. So reizvoll und verführerisch dieses Bild erscheint, so verweist es in meinen Augen auf interessante andere Möglichkeiten. Wenn Menschen unterschiedlicher Sprache sich unterhalten, sprechen immer Personen miteinander. Ob es sich dann beim Wechsel der GesprächspartnerInnen immer um denselben Sachverhalt handelt, wäre ebenfalls zu fragen, zumal Sprache/Worte/Begriffe immer auch soziokulturelle Vereinbarungen darstellen, wie ich glaube. Und ob dann eine „Übersetzung“ von Begriffen in unterschiedliche Sprachen tatsächlich so funktionieren würde, bezweifle ich. Nehme ich z.B. den deutschen Begriff „Krankheit“ - der lässt sich ins Englische vielfältig übersetzen: disease, illness, sickness. Die Idee der „1:1-Übersetzung“ gehört für mich ins Reich der Fabel, der Unmöglichkeit. Ich denke, es geht eher darum, mögliche Missverständnisse klein zu halten – und ein guter Weg dahin könnte es sein, die eigene Position klar zu benennen. Und aus dem von Schweitzer/von Schlippe gebrauchten Bild könnte ich (missverständlichweise?) herauslesen, dass die SystemikerInnen den anderen Personen erklärt, was der andere gemeint hat – verweist das vielleicht darauf, dass die SystemikerInnen weiß, was stimmt? Das wäre dann die „Einführung eines wahren Wissens“, glaube ich. „Teufelspakt“? Brauchen Systemiker ein Feindbild von 'Krankheit', vom Medizinsystem, den Krankenkassenrichtlinien, den Psychiatern, den anderen Psychotherapieeinrichtungen, um sich als Systemiker ihrer Identität gewiss zu sein und zu bleiben? Diese Frage kann ich für mich mit einem klaren und entschiedenen „Nein!“ beantworten. Wobei mir dennoch viele Fragen kommen – wieso sprechen Schweitzer/von Schlippe von „Feindbild“? Ich spreche von Unterschieden – und das stellt in meinen Augen einen großen Unterschied dar. Und solche Unterschiede tragen – davon bin ich überzeugt – zu meiner Identität als Systemiker bei. Nicht im Sinne einer „Feindschaft“, sondern im Sinne interessanter Gespräche mit Menschen, die andere Ideen vertreten. Für mich ist es ein wesentliches systemisches Konzept, Unterschiede zu respektieren als Ausdruck von Vielfalt. Vielleicht – so ein Kompromissangebot an unsere Kritiker – sollten wir gemeinsam nach Unterscheidungen suchen, die nicht die Kollegenschaft innerhalb der Systemiker in 'Lager' teilt. 'Draw a distinction' – diese Linie könnte statt zwischen 'Krankheitskonzept – Nicht-Krankheitskonzept' auch gezogen werden zwischen 'Hartes Krankheitskonzept – Weiches Krankheitskonzept'. Ich teile die Skepsis von Schweitzer/von Schlippe nicht, dass sich SystemikerInnen in „Lager“ teilen. Ich schätze unterschiedliche Meinungen und Ansichten. Insofern verstehe ich die Sorge der Lagerbildung nicht. Interessant bleibt die vorgeschlagene Linie von Schweitzer/von Schlippe, denn auf jeden Fall bleibt es ihnen wichtig, das Krankheitskonzept aufrechtzuerhalten. Es ließe sich ja auch die Unterscheidung treffen ‚Krankheitskonzept‘ – ‚subjektiv erlebter Zustand‘. In meinen Augen wäre ein Krankheitskonzept eine Abstraktion eines Erlebens und die Transformation in einen anderen

Bereich. Insofern, denke ich, wäre es hilfreicher zu unterscheiden zwischen „Krankheit als konzeptuelle Abstraktion eines Fachbereichs“ und „Krankheit als subjektiv erlebte Erfahrung“. Ob und inwieweit diese beiden Beschreibungen (Konzeptualisierungen) sich überschneiden, wäre eine weitere Frage – ebenso wie die, wie anschlussfähig diese beiden Konzeptualisierungen miteinander wären. Systemiker können vermutlich nachhaltig auch als Paar-, Lebensberater und Gesundheitscoaches auf dem Markt frei bezahlter Gesundheitsdienstleistungen erfolgreich tätig sein. Wer das schon tut oder künftig vorhat, für den ist die Auseinandersetzung mit der evidenzbasierten Medizin derzeit weitgehend unnötig. Dies verstehe ich nicht. Ich bin im Bereich der Gesundheitsdienstleistungen tätig, lehne den Krankheitsbegriff ab und setze mich dennoch mit der evidenzbasierten Medizin auseinander. Mir scheint, hier könnte wieder eine ausschließende Zweiteilung (entweder – oder) hineingerutscht sein, statt einer ergänzenden Zweiteilung (sowohl – als auch). Unverständlich bleibt mir, an welcher Stelle im Lehrbuch II Schweizer/von Schlippe selbst diese Auseinandersetzung mit der evidenzbasierten Medizin führen. Im politischen Diskurs ist die Reduktion auf klare, prägnante Schlagworte, die nicht immer ihren ganzen Kontext mitbeschreiben, unerlässlich, will man der systemischen Therapie außerhalb der engen Insiderszene Gehör verschaffen. Dem kann ich voll und ganz zustimmen – nur frage ich mich, inwieweit die eher weiche Position von Schweizer/von Schlippe als „Anwalt der Ambivalenz“ (und weniger als „Anwalt systemischer Eindeutigkeit“. Ich weiß, ein Widerspruch) einer solchen klaren und prägnanten Reduktion entspricht. 2. Die systemische Therapie möge sich selbstbewußt als Avantgarde und als grundlegendes Grundlagenverfahren einer noch diffusen, aber am Horizont aufscheinenden 'schulenübergreifenden Psychotherapie' verstehen... Diese von Schweizer/von Schlippe aufgezeigte Perspektive vermag ich nur schwerlich nachzuvollziehen, da mir das Selbstbewußte in ihrer Argumentation nicht deutlich geworden ist. Ich sehe eher das Gegenteil – eine weiche, zurückhaltende, defensive Argumentation. Und mir ist nicht klar, was systemische Therapie und schulenübergreifende Psychotherapie verbindet. Mir scheint eher – aber das ist eine andere und weitere Diskussion -, dass in einem schulenübergreifenden Psychotherapiekontext auch die systemische Therapie ihre Eigenart aufgeben könnte oder sogar müsste.

Posted by Tom Levold in Bücher, Debatte at 00:00

Sunday, January 27. 2008

Familiendynamik Heft 1/2008

Mit dem neuen Jahr hat sich auch die Herausgeberriege bei "Familiendynamik" verändert. Ulrich Clement hat sich verabschiedet und ab dem laufenden Jahrgang wird die Zeitschrift von Hans Rudi Fischer, Ulrike Borst und Arist von Schlippe herausgegeben. Das erste Heft ist dem Schwerpunktthema Angst gewidmet. Neben einem Aufsatz des Neurobiologen Gerald Hüther finden sich zwei therapeutische Arbeiten zur Behandlung von Angststörungen von Bernd Schumacher (dessen Text über "Systemische Angsttherapie - in einer Sitzung" in Heft 2/08 fortgesetzt werden wird) und Hans Rudi Fischer ("Lohn der Angst?"). Harry Friebel, Soziologe aus Hamburg, stellt eine empirische Untersuchung vor, in der danach gefragt wird, wie Paare aus der Generation der "Kinder der Bildungsexpansion" die anfallende Hausarbeit miteinander aufteilen, und kommt - wie schon andere vor ihm - auf das desillusionierende Ergebnis einer "erheblichen Diskrepanz zwischen allgemeinen Idealbildern und realen, alltäglichen geschlechtsspezifischen Diskriminierungen und Hierarchisierungen (...) Traditionelle Rollenbilder entwickeln und halten sich wohl am Stärksten im alltäglichen Umgang. Die Gleichheitsforderung spielt in den geschützten »eigenen« Wänden kaum eine Rolle". Lothar Eder, der kürzlich mit seinem Buch über Systemische Psychosomatik breite Aufmerksamkeit erhalten hat, startet mit einem zweiteiligen Aufsatz zum Thema und den Abschluss bilden Betrachtungen der HerausgeberInnen Fischer und Borst über Langeweile und Therapie, auch dies ein Zweiteiler. Erster Teil: Die Langeweile des Therapeuten. systemmagazin wünscht den neuen Herausgebern viel Erfolg, eine gute Hand und viele interessante Beiträge, die ihnen und den Lesern auch zukünftig jede Langeweile ersparen können. Zu den vollständigen abstracts...

Posted by Tom Levoid in Personen, Zeitschriften at 00:00

Saturday, January 26. 2008

Übrigens: Das systemmagazin wird heute 3 Jahre alt!

Posted by Tom Levold in Allgemeines at 00:00

Friday, January 25. 2008

Losing Faith in Therapy?

Scott D. Miller, bekannter Psychotherapieforscher, Leiter des Institute for the Study of Therapeutic Change und früherer Mitarbeiter am BFTC in Milwaukee, dessen gemeinsame Bücher mit Barry L. Duncan und Mark A. Hubble auch in Deutschland breit rezipiert wurden, hat 2004 für das australische Magazin "Psychotherapy in Australia" einen sehr persönlichen und recht pessimistischen Aufsatz über die Wirksamkeit von Therapie unter dem Titel "Losing Faith: Arguing for a New Way to Think About Therapy" verfasst. Sein Schlusswort: "At length, I've come to accept that I cannot know ahead of time whether my interaction with a particular person on a given day in my office will result in a good outcome. Neither is all my knowhow, years of training and experience any guarantee. Our grand theories, clever techniques, even our best efforts to relate to and connect with others are empty - full of potential, yes, but devoid of any power or significance save that given to them by the person or people sitting opposite us in the consulting room. Thinking otherwise is not a demonstration of our faith, but actually conceit. The promises and potential notwithstanding, we simply have to start meeting and then ask, can they relate to us, to what we're doing together at the moment? I know they will tell us. I now also have faith that, no matter the answer, the facts will always be friendly." Allen Lesern empfiehlt er jedoch, vor der Lektüre dieses Artikels den an gleicher Stelle erschienenen und gemeinsam mit Duncan und Hubble verfassten Aufsatz "Beyond Integration: the Triumph of Outcome Over Process in Clinical Practice" zu lesen.

Posted by Tom Levold in Links at 00:00

Thursday, January 24. 2008

Machtmissbrauch durch Gemeinsamen Bundesausschuss

Köln (GWG): In einem offenen Brief vom 22. Januar 2008 wendet sich der Wissenschaftliche Beirat der "Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie" (GwG) an die Patientenbeauftragte der Bundesregierung, Helga Kühn-Mengel. Vertreten durch ihren Sprecher, Prof. Dr. Jürgen Kriz, fordern die 19 Wissenschaftler des Beirats, dass dem "angeblichen Bewertungsverfahren zur Gesprächspsychotherapie" seitens des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) "endlich ein Ende gesetzt wird". Dem G-BA werfen die Wissenschaftler vor, dass er das Verfahren zu einer "Farce verkommen" ließe und "Machtmissbrauch" mit seiner "Lobby-Politik" betreibe. Der G-BA hatte am 20. Dezember 07 nicht – wie allgemein erwartet worden war – die Gesprächspsychotherapie nach über 20 Jahren Annerkennungsprozedere endlich als Kassenleistung für die Patienten zugelassen, sondern die Entscheidung wieder vertagt und die Psychotherapie-Richtlinien geändert. Gemeinsamer Bundesausschuss ignoriert Wissenschaft. Dem war vorausgegangen, dass der G-BA im November 2006 beschlossen hatte, der Gesprächspsychotherapie die Kassenzulassung zu verweigern. Als Begründung stellte der G-BA die Behauptung auf, dass von den 424 geprüften wissenschaftlichen Wirksamkeitsstudien nur eine einzige seine Kriterien an Studienqualität erfülle. Diese Entscheidung und ihre Begründung hatten national wie international für Aufsehen gesorgt, da die 423 vom G-BA verworfenen Studien von diversen Wissenschaftlergremien positiv bewertet worden waren. Nachdem das Bundesministerium für Gesundheit den G-BA-Beschluss beanstandet hatte, setzte die Bundespsychotherapeutenkammer nochmals ein Gutachterteam an die Beurteilung der Studien. Auch diese Wissenschaftler kamen im November 2007 zu dem Ergebnis, dass "die Gesprächspsychotherapie alle Voraussetzungen gemäß Psychotherapie-Richtlinien (erfüllt), um als neues Psychotherapieverfahren zur vertragsärztlichen Versorgung zugelassen zu werden". Doch der G-BA, in dem maßgebliche Vertreter jener Verfahren sitzen, die mit der Gesprächspsychotherapie konkurrieren, änderte daraufhin nicht seinen Beschluss, sondern er änderte die Psychotherapie-Richtlinien. "Wir sehen in der Missachtung sachlich gerechtfertigter zugunsten willkürlich zurechtgelegter Gründe einen interessengeleiteten Machtmissbrauch", lautet daher der Vorwurf an den G-BA in dem Schreiben. Verwiesen wird u. a. auf Studien, die belegen, dass auch solchen Patienten mit Gesprächspsychotherapie geholfen werden konnte, bei denen die derzeitig anerkannten Verfahren versagten. Schaden für Patienten verhindern. Von der Patientenbeauftragten der Bundesregierung fordern die Wissenschaftler daher, dass sie auf das Ministerium einwirke, die Gesprächspsychotherapie in Ersatzvornahme zuzulassen, damit der "Schaden, den die bisherige Blockierung durch den G-BA für die Gesundheit der Patientinnen und Patienten in Deutschland verursacht, nicht weiter vergrößert" werde. Zum vollständigen Text des offenen Briefes...

Posted by Tom Levold in Allgemeines, Politik at 00:00

Wednesday, January 23, 2008

Bye Bye Trauma?

40 % der US-amerikanischen Soldaten, ein Drittel der Marine sowie die Hälfte der Mitglieder der Nationalgarde weisen Symptome schwerwiegender psychischer Störungen auf. Nun denkt die amerikanische Regierung darüber nach, schon präventiv an die Soldaten im Einsatz Psychopharmaka zu verabreichen, die ihre Traumatisierung (der Soldaten) durch ihre Tätigkeit verhindern oder einschränken sollen. Im amerikanischen Online-Magazin AlterNet ist ein kritischer Artikel von Penny Coleman zum Thema zu finden, den ich zur Lektüre empfehle: "I cannot imagine what aspects of selfhood will have to be excised or paralyzed so soldiers will no longer be troubled by what they, not to mention we, would otherwise consider morally repugnant. A soldier who has lost an arm can be welcomed home because he or she still shares fundamental societal values. But the soldier who sees her friend emulsified by a bomb, or who is ordered to run over children in the road rather than slow down the convoy, or who realizes too late that the woman was carrying a baby, not a bomb -- if that soldier's ability to feel terror and horror has been amputated, if he or she can no longer be appalled or haunted, something far more precious has been lost. I am afraid that the training or conditioning or drug that will be developed to protect soldiers from such injuries will leave an indifference to violence that will make them unrecognizable to themselves and to those who love them. They will be alienated and isolated, and finally unable to come home." Zum vollständigen Artikel...

Posted by Tom Levold in Allgemeines at 21:51

Nonverbale Interaktion in der Psychotherapie

Unter diesem Titel hat der Körperpsychotherapeut Peter Geißler die Beiträge des 4. Wiener Symposiums „Psychoanalyse und Körper“ im Psychosozial-Verlag herausgegeben, erweitert um verschiedene Beiträge, die nicht auf der Tagung präsentiert wurden. Auch wenn sich das Buch, wie der Titel schon nahe legt, zunächst an eine psychoanalytisch orientierte Leserschaft richtet, lässt es sich mit Gewinn für alle lesen, die sich mit dem Thema nonverbaler therapeutischer Interaktion befassen. Der Rezensent Gerald Poscheschnik fasst zusammen: " Mein Fazit lautet, dass es sich beim besprochenen Buch um ein lehrreiches Konvolut handelt, von dessen Lektüre man eigentlich nur profitieren kann. Die eingehende Beschäftigung mit dem Sujet kann Psychoanalytikern wie Psychotherapeuten helfen, den Blick für die nonverbale Komponente des therapeutischen Prozesses zu schärfen, die man sonst vielleicht unter dem Eindruck der Flut von Worten untergehen lässt. Positiv hervorzuheben ist für mich noch, dass das Buch auch repräsentativ für eine moderne und offene Psychoanalyse ist, die weder den interdisziplinären Dialog noch die empirische Forschung scheut." Zur vollständigen Rezension...

Posted by Tom Levold in Bücher at 00:00

Monday, January 21. 2008

Call for Papers: „The Pressure of Change“. Zum problematischen Verhältnis von Veränderung und Organisation

Am 27./28.03.2008 findet in Stuttgart eine Tagung in Kooperation der Berner Fachhochschule (CH), der TU Chemnitz (D), der Universität Hohenheim (D) und der Universität Halle-Wittenberg (D) zu diesem Thema statt. Keynotes halten Prof. Dr. Peter Fuchs, Hochschule Neubrandenburg (Hierarchien unter Druck: Ein Blick auf ihre Funktionen und ihren Wandel), Prof. Dr. Christof Baitsch, Organisationsberatung Zürich (Heimliche Agenden in der Beratung. Enttäuschte Erwartungen der Unternehmen und was sich daraus entwickeln kann), Prof. Dr. Ralf Wetzel, Berner Fachhochschule & Dr. Jens Aderhold von der Universität Halle-Wittenberg (Unsicherheitsabsorption revisited – Das Management in der Klemme). Hintergrund: Einerseits operiert man seit einiger Zeit in merkwürdigen Konstellationen: Das Management von Organisationen scheitert gesellschaftsweit munter in Reorganisations- und Implementationsverfahren vor sich hin. Unabhängig davon, ob es sich um Unternehmen, Sozialeinrichtungen, Schulen, Universitäten oder Kirchen handelt – man schimpft über permanente Wandelzumutungen und gleichzeitig über mehr oder wenige mißlingende Reform- oder Veränderungsprojekte. Gelegentlich kommen in diesen Momenten Experten und Berater. Fast unbekümmert sucht man das nächste Erfolg verheißende Konzept. Aber auch die Beratung selbst bekommt verstärkt Prügel wegen ihres vermeintlichen Budenzaubers. Von substanzial abgesackter Nachfrage jedoch keine Spur, von systematischer De-Standardisierung ihrer Produkte auch. Die Wissenschaft wiederum erfindet sich und ihr ‚Fahrrad‘ seit mindestens 30 Jahren fröhlich neu und verkauft es (Weber und Taylor, Pawlow, Lewin, mittlerweile auch Vester, von Foerster und zuweilen Luhmann) ein weiteres Mal als ironisch distanzierte ‚Irritation‘ oder als praxisnah gewünschte ‚angewandte Forschung‘. Es herrscht zuweilen eine etwas heitere, nicht minder aber auch merkwürdig ‚autistische‘ Stimmung an allen drei Fronten. Und keiner wundert sich. Die Tagung fragt: Wofür steht Organisation heute eigentlich? • Wohin ‚driftet‘ die Evolution der Organisation, in welcher Hinsicht verändert sie sich? • Welchen Umständen verdankt sich ihre aktuell prekäre Lage? • Welche Konsequenzen für ihre Funktionserfüllung hat das? • Sind Management, Beratung und Wissenschaft eigentlich noch reflexions-, handlungs- und entscheidungsfähig? • Wohin müssten sie sich verändern, wenn sich die Kontur der Organisation tatsächlich wandelt? • Welche Grundunterscheidungen, Methodologien und Methoden müssten sie lernen (und welche möglichst schnell vergessen), um diese Veränderungen erfassen, bewerten und letztlich gestalten zu können? Tagungskosten: 70,- € Einreichungen von abstracts sind bis zum 25.2. erbeten an die Veranstalter: ralf.wetzel@bfh.ch, rueckert@uni-hohenheim.de oder jens.aderhold@soziologie.uni-halle.de Die ausführliche Version des Call for Papers findet sich hier

Posted by Tom Levold in Tagungen at 00:00

Sunday, January 20. 2008

Empire strikes back: Schweitzer und Schlippe zur Lehrbuch-Debatte

Kann es etwas Schöneres für ein Buch (und seine Autoren) geben, als dass es diskutiert wird? Seit fast einem Jahr ist eine Debatte um das sogenannte Lehrbuch II zum störungsspezifischen Wissen von Jochen Schweitzer und Arist von Schlippe entbrannt, die es in einer solchen Lebendigkeit in der systemischen Szene schon länger nicht mehr gegeben hat. Ein guter Teil dieser Diskussion ist übrigens im systemmagazin geführt worden. Vor diesem Hintergrund freue ich mich, heute eine ausführliche Erwiderung der Autoren auf die Kritik an ihrem Buch präsentieren zu können: "...Um es deutlich zu sagen: Wir denken nicht, dass systemische Therapie künftig primär störungsspezifisch arbeiten soll und wird. Der größere Teil aller Entscheidungen, die Therapeuten zu treffen haben, hängt mehr von den aktuellen Lebensumständen und Beziehungsmustern, sowohl des Klientensystems, als auch des zwischen diesem und den TherapeutInnen gebildeten Therapiesystems zusammen. Aber: die systemische Therapie hat auch zahlreiche störungsspezifische Kompetenzen, Wir haben uns in unserem Buch daher für den Fokus auf das störungsspezifische Wissen entschieden, weil uns hiermit ein bedeutsamerer Unterschied zu bisherigen Publikationstraditionen möglich scheint..."Um die Erwiderung im Zusammenhang mit den Kritiken lesen zu können, findet sie sich sowohl auf der Seite der Buchbesprechungen als auch in der Systemischen Bibliothek. Eine Weiterführung der Diskussion wäre wünschenswert, auf der Jahrestagung der SG im April in Berlin wird sie einen wichtigen Platz einnehmen.

Posted by Tom Levold in Bibliothek, Bücher, Debatte at 00:00

Saturday, January 19. 2008

Psychosoziale Prävention: Wie schafft man Vertrauen und Hilfe? Durch Kontrolle?

heute ist das systemmagazin Forum für einen aktuellen Diskussionsbeitrag von Michael Schlicksbier-Hepp aus Wilhelmshaven, der sich als Kinder- und Jugendpsychiater kritisch mit dem aktuellen Kinderschutz-Diskurs auseinandersetzt. Die Leserinnen und Leser sind zu Kommentaren und Erwidern ausdrücklich eingeladen! Es ist ein gutes Jahr her - Anlass war der unselige "Fall Kevin" in Bremen, als ich Folgendes als Antwort auf das große Rumoren in der Politik mit der populistischen Forderung schrieb, dem Verbrechen an Kindern und der Vernachlässigung von Schutzbefohlenen mit noch mehr Kontrolle beizukommen:

"Ich misstraue aus Erfahrung auch den gut gemeinten Verordnungen zur Kontrolle und zum Zwang auf dem sozialen und medizinischen Sektor und glaube, dass solcher Art Problemlösungen viele neue Probleme aufwerfen. Zwang und Kontrolle sind letzte Mittel, die ausgerechnet bei den skandalösen Tragödien trotz vorheriger Hinweise grotesk versagen. Man sollte daher sehr viel mehr Geld und Ressourcen in Förderung und sozialmedizinische und -psychologische Angebote ohne Zwang mit niedrigen Zugangsschwellen stecken und die allgemein zunehmende Kinderarmut zum Thema eines gesellschaftlichen Umdenkens machen, in dem wir alle unsere Verantwortung an diesen Zuständen erkennen, statt empört aber doch skandalüsternd mit Schuldvorwürfen auf exemplarisches Versagen hinzuweisen, um gleichzeitig von unserer Mitverantwortung abzulenken."

Unmittelbar nach spektakulären Meldungen über Kindesmißbrauch, -vernachlässigung oder gar -tötung meldet sich die Politik in den Medien zu Wort, als könnte sie damit das Heft des Handelns wieder in die Hand bekommen. Sie meinen es ja gut, könnte man denken und vielleicht wissen sie es nicht besser mit ihren atavistischen Politikerreflexen: Doch Kanzlerin Angela Merkel und Co. haben sich gerade auf ihrem CDU-Parteitag bereits vor über einem Jahr schon deutlich für die populistische Billiglösung ausgesprochen, die gleichzeitig die Unwirksamste sein dürfte, damit alles beim Alten bleibt: Kontrolle bei verpflichtenden (Impfinformations-)Vorsorgeuntersuchungen, aber kein zusätzliches Geld in die Töpfe sozialer Wohlfahrt für Jugendhilfemaßnahmen, Förderung pädagogisch sinnvoller Freizeitangebote, Bildung und freiwillige, niederschwellige psychosoziale Beratungsangebote, die bei Inanspruchnahme nicht mit dem unangenehmen Gefühl für die Betroffenen verbunden sind, sie seien "nicht normal" oder "asozial"... Nun haben weitere spektakuläre Einzelfälle Gelegenheit gegeben, Parteien und Verbände nochmals "Handlungsbedarf" anmahnen zu lassen: Der Gesetzgeber müsse nun handeln.

Es hat sich wenig getan, seit dem der kleine Kevin zu Tode kam. Doch: Die Kinderarmut ist weiter gestiegen. Nun sind wieder einige Babyleichen gefunden worden und als spektakulärster Fall fünf Klein- und Schulkinder in einem schleswig-holsteinischen Dorf Darry von einer angeblich an wahnhafter Schizophrenie erkrankten Mutter betäubt und dann erstickt worden. Kurz zuvor starb in Schwerin die fünfjährige Lea-Sophie in der Kinderklinik an Unterernährung und Flüssigkeitsverlust aufgrund von Vernachlässigung, obwohl das Jugendamt auf die Familie aufmerksam geworden war. Erneut ertönt ein Schrei nach Kontrolle, verpflichtenden Vorsorgeuntersuchungen und händeringend wird nach Schuldigen gesucht, während Kanzlerin Merkel eine "Kultur des Hinsehens" fordert.

Bekannte Töne, erkennbarer Unsinn, wenn man einmal genauer hinsieht, denn auch nach dieser Forderung werden alleingelassene, ausgesetzte Kinder gefunden, manchmal zu spät! Kein Zweifel, diese Fälle sind schrecklich! Doch auch in dem spektakulären Fall des fünffachen Mordes einer als schuldunfähig bezeichneten Mutter war das Jugendamt bereits vor Ort, die psychosoziale Notlage der Mutter hätte also vermutlich erkannt werden können, einer der Kindsväter war noch am Tag zuvor im Haus. Was ist schief gelaufen? Oder bei der verhungerten Lea-Sophie, in deren Familie das Jugendamt bereits tätig wurde? Ich kann es aus meiner Erfahrung nur allgemein formulieren, denn die Skandalfälle kenne ich nicht persönlich. Es sind immer wieder ähnliche Probleme. Hilfesuchende und psychisch Kranke machen immer wieder die Erfahrung, dass es nicht leicht ist, von Behörden Hilfen zu erlangen. Die Bürokratie verteilt das knapper werdende Geld oft langsam und widerwillig und die Bittsteller fühlen sich oft nicht mit Wertschätzung behandelt und ernst genommen, auch wenn das nicht in der Absicht der einzelnen Sozialarbeiter liegt. Und manchmal gelingt es den "Problemfamilien" recht leicht, ihre Schwachstellen vor Ärzten und Sozialarbeitern zu verstecken, wenn die vertrauensvolle Zusammenarbeit nicht in Gang kommt.

Das Ergebnis ist, dass für viele Bedürftige die Schwelle, sich Hilfe vom Amt zu holen, zu hoch ist. Manche haben auch regelrecht Angst. Und dann versteckt man sich und seine Probleme. Psychisch Kranken, die mit Unterstützung sicher Vieles für ihre Kinder leisten könnten und es zumeist auch ohne Unterstützung schon tun, scheuen manchmal den Weg zum Psychiater, zum sozialpsychiatrischen Dienst oder dem Jugendamt, weil sie fürchten, dass man ihnen noch vor der Installation einer Hilfe zur Erziehung die Kinder wegnehmen könnte. Gerade dieser Fall der Fünffachtötung könnte wieder einmal dazu führen, Eltern mit psychischen Belastungen unter Generalverdacht zu stellen, sie könnten ihren Kindern etwas antun, was tatsächlich recht selten vorkommt.

Wenn die Behörden und ihre Mitarbeiter die Hauptenergie und die entsprechenden Ressourcen in Kontrolle stecken,

werden die gestreckten Mittel für die psychosoziale Unterstützung von Bedürftigen mit Kindern noch weniger reichen, um effektive Hilfen anzubieten. Ich höre immer wieder von Klienten, dass Jugendamtsmitarbeiter mit Hinweis auf knappe Finanzen beantragte und für sinnvoll erachtete Hilfen nicht installieren wollen oder eine lange Wartezeit von einem halben Jahr oder mehr in Aussicht stellen. Die Sozialarbeiter, die solches durchblicken lassen, meinen es nicht böse. Sie suchen sozusagen nach einer Entschuldigung, dass ihnen die Hände gebunden seien und verweisen "nach oben", wo über die knappen Gelder entschieden werde. Aus solchen Äußerungen spricht Hilflosigkeit, die jedoch die betroffenen Hilfesuchenden im Regen stehen lässt.

Viele soziale und erzieherische Notlagen eskalieren dann nicht selten gewalttätig und werden "psychiatrisiert", weil gewalttätige Kinder und Jugendliche für psychisch krank gehalten werden, was meistens barer Unsinn ist bzw. weil sie weder von der Polizei festgehalten werden können, noch die desolaten Verhältnisse zuhause ohne die Hilfe des Jugendamtes angegangen werden können. Kommt es zu Misshandlungen an den Kindern, sind diese wiederum auch psychisch in Mitleidenschaft gezogen. Oft muss dann der Kinder- und Jugendpsychiater in einem Clearing die Behörde involvieren - oft reichlich spät. Solche Vorkommnisse sind ein "schlagender Hinweis" auf die Notwendigkeit enger, systemischer Zusammenarbeit zwischen Jugendämtern, Jugendhilfeeinrichtungen und Kinder- und Jugendpsychiatrien.

Wenn das "Kind schon in den Brunnen gefallen" ist, hilft bei erzieherisch heillos überforderten Eltern - oft auch Alleinerziehende - manchmal vorübergehend nur eine Inobhutnahme in eine stationäre Jugendhilfeeinrichtung oder Bereitschaftspflegefamilie, um durch eine vorübergehende Distanz zur Deeskalierung von Konflikten Zeit und Raum für kreative Lösungen unter Einbezug des bisherigen Betreuungs- und Familiensystems zu schaffen. Die zuständigen Mitarbeiter der Jugendämter werden eine solche Platzierung eines Kindes oder Jugendlichen in der Regeln nicht leichtfertig vornehmen, denn neben der Unruhe in der Familie werden durch die an sich meist teuerste Maßnahme die ursprünglichen Probleme noch nicht gelöst. Daher werden insbesondere nächtlich oder an Wochenenden oft die Notdienste der Jugendpsychiatrie zu einem Klärungsgespräch mit involviert, was oft auch Sinn macht. Zunächst einmal versteht sich von selbst, dass diese eingreifendste aller Maßnahmen vorübergehend ist und von einer intensiven Abklärungs- und Betreuungsarbeit begleitet wird, deren Zielrichtung mehr Hilfe nach dem angeforderten Bedarf und nicht mehr Kontrolle ist.

Um so erstaunlicher ist, wenn die Arbeit der Jugendhilfe, die nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) zur präventiven Sicherung des Kindeswohls seit 1990 zunächst die Aufgabe hat, Kinder, Jugendliche und Familien adäquat zu unterstützen und Kontrollmaßnahmen nur zur Sicherstellung dieser Unterstützung z.B. bei versagender Unterstützung oder Kooperation vorzunehmen, manchmal nicht von den Familien oder anderen Helfern, sondern im eigenen Amt von den für die Leistungsverteilung in den entsprechenden Gremien bis zur kommunalen Verwaltungsspitze Verantwortlichen torpediert wird, wie z.B. in der Stadt Halle "per Dienstanweisung" am 3.9.2007 geschehen, was aber bei den vielen kleinen Verrücktheiten aus falsch verstandener Sparsamkeit, die bis zur Sachbearbeiterebene gehen kann, vermutlich nur eine besondere Spitze des Eisbergs eines uninformatierten Verwaltungssinns ist. Zum Glück vernetzen sich betroffene freie Träger von Jugendhilfemaßnahmen und Klienten neuerdings in Selbsthilfe-

und Diskussionsforen, so z.B. auch in Halle in der "LOTSE - Beschwerde und Vermittlungsstelle".

Der renommierte, systemisch arbeitende Sozialwissenschaftler Prof. Johannes Herwig-Lempp von der Hochschule Merseburg, Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur, dem ich diese Hinweise verdanke, berichtet auf seiner Homepage über diese hanebüchene und völlig unüberlegte Maßnahme der Stadtverwaltung in Halle, mit der durch sofortige Entlassung von 314 in Obhut genommenen Kindern und Jugendlichen in ihre Familien auf einen Schlag alle Unterbringungskosten ohne Rücksicht auf eine vorherige sorgfältige Untersuchung der Stabilität des Milieus eingespart werden sollten. Die Fachmitarbeiter des allgemeinen Sozialdienstes und Pflegekinderdienstes des Jugendamtes und die Betroffenen fassten sich an den Kopf, was da von oben aus rein populistischen und Kostengründen ausgebrütet wurde. Vorausschauende Sozialarbeit ist unter solchen Zielkriterien nicht zu machen. Verantwortlich für diese Kurzschlussreaktion, die auch in der Presse im Oktober und November hohe Wellen schlug, waren die Oberbürgermeisterin und der Leiter des Jugendamtes. Über die Einschätzung der Sozialarbeiter machten sich die beiden vorher kein Bild. Diese artikulierte sich später in zum Teil anonymen Briefen, die dokumentiert sind.

Ein ähnlich beschämendes Bild wie in Halle bietet schon seit geraumer Zeit der rot-rote Senat der bankrotten Bundeshauptstadt Berlin. Zwar lag die Berliner Bankenkrise 2002, die für den absoluten Tiefstand der Stadtfinanzen mitursächlich ist, nicht im Verantwortungsbereich der SPD bzw. der PDS und heutigen Linken, aber ein Sanierungskonzept zu beschließen, das 2005 mit über einem Drittel gekürzter Gelder die Haupteinsparung im Jugendhilfesektor und des weiteren im Sozialhilfesektor, den Brennpunktbereichen dieser Stadt neben dem Wohnungssektor, vorsieht, ist ein Einfall eines Senats gewesen, der angeblich von seiner politischen Ausrichtung für soziale Gerechtigkeit stehen möchte. Und die sich unter anderem daran ausrichtende neue/alte Kapitalismuskritik richtet sich somit nicht nur gegen die konservativen Parteien im Lande. Die Professorin für Sozialpädagogik, Frau Ulrike Urban-Stahl, erkennt in ihrem ZEIT-Interview ganz klar einen Zusammenhang zwischen solchen Sparvorgaben und einer zunehmenden Ohnmacht der Jugendhilfe, tatsächlich helfen zu können.

Die "Kultur des Hinsehens" (Merkel) sollte sich die Kanzlerin mit ihrer Sparpolitikerrige in der Tat verordnen und zwar von ganz oben bis in die Gemeindeparlamente. Sie sollte die zunehmende Kinderarmut (hier und hier beobachten, das Absacken der kinderreichen Familien und der Alleinerziehenden unter die Armutsgrenze. Dieses Armutzeugnis

verdanken wir unter anderem "Hartz IV" und den vielen knapp bezuschussten Miniarbeitsplätzen, die unsere Arbeitslosenstatistik schönen aber gleichbedeutend mit Armut und Abwesenheit von Erziehungspersonen im Haushalt mit Kindern sind. Die psychosoziale Prävention sollte wie ein behütetes und nach allen Möglichkeiten gefördertes Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen in diesem Land unser aller Anliegen sein und mit genügend Steuermitteln sicher gestellt werden.

Die Jugend ist unsere Zukunft. Langfristig muss die Zusammenarbeit der um Kinder und Jugendliche bemühten Einrichtungen möglichst mit einer gemeinsamen großzügigen Finanzierung institutionalisiert werden. Was spricht dagegen, vom Krankheitsbegriff (Diagnosen) weg zur interdisziplinären psychosozialen und medizinischen Prävention und Hilfestellung als Gemeinschaftsanliegen zu kommen und diese von null bis 25 Jahren als staatlich gewährleistete frei Heilsfürsorge kombiniert mit Jugendwohlfahrt zu etablieren? Geiz? (In diesem Zusammenhang sei noch mal auf eine ganz wichtige Fortbildung im April 2008 hin gewiesen, die als großes interdisziplinäres Symposium zur Zukunft des Gesundheitswesens geplant ist.

Es kann nicht darum gehen, Gelder für Kontrollen auszugeben, um sicher zu stellen, dass die immer spärlicheren Unterstützungsleistungen nicht von wenigen missbräuchlich angehoben werden. Die Sozialarbeiter haben anderes und besseres gelernt und werden mit knappen Mitteln und viel zu wenig Stellen ebenfalls "verheizt", wenn sie die sozialen Missstände ungerechter Ressourcenverteilung korrigieren sollen. Hilfen müssen angeboten werden und angemessen sein. Sie zu nehmen, darf nicht beschämen. Von einer solchen Sozialpolitik sind wir weiter entfernt, als zuvor, denn die Jugendhilfe bekommt auch von den lokalen politischen Entscheidungsträgern immer weniger Mittel zur Verfügung gestellt.

Die toten Kinder klagen uns alle, die Wähler und die Politiker an, nicht nur irgendwelche vermeintlich direkt Verantwortlichen, die es vermutlich auch gibt. Aber das entlastet uns nicht. Es geht nicht um populistische Sprüche und Kontrolle. Die spektakulärsten Tragödien spielten sich unter den Augen der Kontrolleure ab. Um den Hilfebedarf zu ermitteln und das Vertrauen der Klienten zu gewinnen, benötigt man viel Engagement, Zeit, Geld und einen Verzicht auf Besserwisserei, autoritäres Gehabe und auf bürokratische Hürden. Dann besteht die Chance, dass sich manche auch noch rechtzeitig für einen anderen Ausweg öffnen, als stumpfsinnige Wut oder brutale Verzweiflung. Doch selbst damit würde man vermutlich nicht jedes Unglück verhindern können.

Michael Schlicksbier-Hepp, Wilhelmshaven.

ANMERKUNG:

Weitere Veröffentlichungen im Forum „Die Außer der Reihe-Reihe“. VERANSTALTUNGSHINWEIS
MEDIZIN, PSYCHOLOGIE, THERAPIE, PSYCHOSOZIALE PRÄVENTION: Wenn Gesundheit als Ware auf dem Markt gehandelt wird, hat dies Auswirkungen. Welche Wirkungen und Chancen, aber auch Risiken und Nebenwirkungen das für die helfenden Beziehungen hat, diskutieren am 18. und 19.4.2008 im Kulturzentrum PFL Oldenburg (Oldb.)
Wissenschaftler, Therapeuten, Anbieter und Nutzer des Gesundheitswesens. Es ist Ziel der Veranstalter, konkrete Visionen mit allen Anwesenden zu entwickeln. Infos im Internet unter der Veranstalterhomepage.

Posted by Tom Levold in Beiträge, Debatte at 00:00

Friday, January 18. 2008

Zweite Karriere für Roland Koch?

Deutschland wählt mal wieder: den Superstar. Aber nicht nur in Hessen, sondern auch im Fernsehen. Heute wurde überraschend bekannt, dass Roland Koch, noch amtierender Ministerpräsident von Hessen, sich vorsorglich bei der 5. Staffel von "Deutschland sucht den Superstar" für den Fall beworben hat, dass er die Landtagswahlen am 27.1. verlieren wird: "Wenn mir Hessen trotz meiner Ausländerkampagne von der Fahne geht, bleibt mir nur noch RTL", bekannte der ehemalige Schüler-Union-Vorsitzende von Sulzbach in einem Backstage-Interview, "aber spätestens dann wird deutlich werden, wer in Deutschland der wirkliche Superstar ist". Gut informierten Kreisen zufolge will Koch in diesem Fall eine Karriere als Gangstar-Rapper beginnen. Es soll aber bei den ersten Proben bereits zu Spannungen zwischen Dieter Bohlen und Roland Koch gekommen sein, als Bohlen dem Ministerpräsidenten empfohlen haben soll, sein uncooles outfit aufzugeben und sich klamottenmäßig an den Leuten zu orientieren, die Koch eigentlich gerne in Erziehungscamps stecken würde. Bohlen wörtlich: "Mensch Rolli, Du singst nicht nur, wie Du aussiehst, sonder Du siehst auch noch so scheiße aus, dass Dich nicht einmal die Ausländer zum Superstar wählen". Offenbar hat Koch aber diese brutalstmögliche Ansage schließlich doch noch konstruktiv aufgefasst. Bisläng geheime Fotos zeigen, dass er bereits an einem chilligen update seines outfits arbeitet. Super, Rolli!!! Und Angie aus Berlin meint: "Echt krass, wie Dein Style jetzt rüberkommt".

Posted by Tom Levold in Fun at 00:00

Thursday, January 17. 2008

DGSF: Jugendhilfe stärken ist besser als Boot-Camps planen

In einer heute herausgegebenen Pressemitteilung der DGSF heißt es: "Familienberater und Familientherapeuten helfen täglich ‚schwierigen‘ oder straffällig gewordenen Jugendlichen erfolgreich – jenseits von ‚Bootcamp oder Knast‘. ‚Eine Verschärfung des Jugendstrafrechts zur Bekämpfung von Jugendgewalt und Jugendkriminalität ist aus fachlicher Sicht der falsche Weg‘, betont Professor Dr. Jochen Schweitzer, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie (DGSF). So verständlich das Entsetzen über die jüngsten Gewalttaten sei, bloßes ‚Wegsperrn‘ nütze wenig, denn schließlich müsse man die Täter irgendwann wieder in die Gesellschaft entlassen. ‚Systemische Ansätze und Methoden in der Jugendhilfe können hingegen erfolgreich zur Integration von Jugendlichen in die Gesellschaft beitragen‘, so Schweitzer. Psychologie-Professor Schweitzer weist darauf hin, dass es notwendig ist, das Umfeld der Jugendlichen zu berücksichtigen: ‚Wir müssen Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe stärken, Schulen qualifizieren und wieder mehr Jugendarbeit fördern und Jugendhilfe anbieten.‘ Gerade in der Kinder- und Jugendhilfe seien aber in den zurückliegenden Jahren systematisch Gelder gestrichen worden. Das gleiche gelte für Justizverwaltungen oder Polizei, so dass jugendliche Straftäter zu lange auf ihren Prozess warten. Für straffällig gewordene Jugendliche hätten Jugendhilfe und Justiz eine Vielfalt von wirksamen Projekten und Programmen entwickelt: Täter-Opfer-Ausgleich, Betreuungsweisungen, Formen aufsuchender Familientherapie, Denk-Zeit-Trainings, erlebnispädagogische Projekte oder etwa Anti-Aggressions-Trainings. Dabei nutzten die Fachkräfte häufig Ansätze und Methoden, die in systemischer Beratung und Therapie entwickelt worden seien, erläutert der Vorsitzende des Fachverbandes mit mehr als 2700 Beratern, Supervisoren und Familientherapeuten. ‚Systemiker‘ hätten auch Methoden, die gerade bei besonders schwierigen Jugendlichen zum Erfolg führten: Zum Beispiel das systemische Elterncoaching, bei dem es um stärkere ‚elterliche Präsenz‘ und damit neue Handlungsmöglichkeiten für hilflose Eltern geht, oder die Multifamilientherapie, bei der gleichzeitig mit mehreren Familien gearbeitet werde und bei der so Selbsthilfekräfte gestärkt würden. In Deutschland noch wenig bekannt ist die in den USA für delinquente Kinder und Jugendliche entwickelte Multisystemische Therapie. Multisystemische Therapie geht davon aus, dass neben der Familie besonders die Schule, der Freundes- und Bekanntenkreis und die Nachbarschaft gleich starke Einflüsse auf das Verhalten der Jugendlichen ausüben. Schweitzer: ‚Multisystemische Therapie findet also an den verschiedensten ‚Tatorten‘ parallel oder nacheinander statt: im Wohnzimmer der Familie, im Klassenzimmer, im Sportverein oder auf dem Spielplatz.‘ Zur Multisystemischen Therapie liegen sehr gute Wirksamkeitsstudien mit ermutigenden Ergebnissen vor. Die DGSF begrüßt und unterstützt die von fast 1000 Hochschullehrern und Praktikern der Jugendstrafrechtspflege unterstützte Resolution gegen die Verschärfung des Jugendstrafrechts sowie die gemeinsame Verbandserklärung ‚Hände weg vom Jugendstrafrecht‘."

Posted by Tom Levold in Allgemeines at 22:57

Wildwüchsige Autobiografien

Seit über 10 Jahren ist das hochinteressante Internet-Kulturmagazin *paraplui* online. Die aktuelle Ausgabe Winter 2007/08 befasst sich mit dem Thema Autobiografie, das - wie die Herausgeber zu Recht feststellen - in der Postmoderne Konjunktur hat: "Wir gehen davon aus, daß der aktuelle Boom an Autobiographien kein kurzfristiges Phänomen ist, sondern daß er im Kern eine Reaktion auf ein größeres sozialhistorisches Referenzproblem darstellt, das durch die medientechnologische Entwicklung der letzten 20 Jahre einen massiven Katalyseffekt erfährt. Bedingt durch zunehmende funktionale Ausdifferenzierung und damit einhergehenden zunehmenden Kontingenzerfahrungen (Wahlmöglichkeiten) sieht sich das Individuum gezwungen, eine Instanz zu schaffen, die als Zuschreibungspunkt für die wechselnden Rollen des Alltags dienen kann und in der Zeit mit sich selbst identisch bleibt. Das eigene 'Innere' rückt in den Fokus der Aufmerksamkeit des Individuums, das sich nun mehr und mehr als 'in seinem Innersten' von seiner Umwelt verschieden und damit als 'einzigartig', aber auch als 'entfremdet' erfährt. Die Rede ist mit anderen Worten von moderner Subjektivität. Zur Stabilisierung eines solchen Ichs ist die Autobiographie hervorragend geeignet. Der einzelne kann sich in ihr seiner selbst, seiner eigenen Geschichte (und seines 'Innern' als dem Raum, in dem über nicht realisierte Möglichkeiten reflektiert wird) versichern -- und er muß dies in einer Gesellschaft, in der das Ich eine der letzten nicht-kontingenten Instanzen ist, auch zunehmend tun: "Selbstdarstellung, Inszenierung des eigenen Image ist die Devise. Mach dich öffentlich, feature dich selbst oder du bist raus aus dem Spiel." (Schöpf/Stocker)". Es gibt online jede Menge interessanter Texte zu lesen, ein Besuch lohnt sich! Und hier gehts zum *paraplui*...

Posted by Tom Levold in Links at 00:00

Wednesday, January 16. 2008

Synergetik und Theologie

Für schnellentschlossene Tagungsbucher gibt es hier noch einen Tipp für das Wochenende: am Freitag Abend und Samstag findet im Hospitalhof Stuttgart eine Tagung über theologische und philosophische Fragen der Selbstorganisation unter der wissenschaftlichen Leitung von Günter Schiepek statt. Im Programm heißt es: "In den ersten Jahren einer breiteren Beschäftigung mit den Fragen der Selbstorganisation komplexer Systeme gab es die verbreitete Vorstellung, dass die Selbstorganisation des Universums den Schöpfer ersetzen und ablösen könnte. Dies mag nun so kaum mehr vertreten werden, aber es lohnt sich noch immer, einer differenzierten Betrachtung des Verhältnisses theistischer Schöpfungsvorstellungen und naturwissenschaftlichen Modellen der Strukturbildung in komplexen Systemen nachzugehen. Neben der Frage der Schöpfung und der Bedeutung Gottes in einem naturwissenschaftlichen Weltbild – hier sind ja viele Diskussionen im Umfeld der Darwin'schen Evolutionstheorie geführt worden – sind aktuell Fragen des Menschenbildes, der Ethik und der Werte von Bedeutung, die mit der Theorie und Wissenschaft der Selbstorganisation ins Spiel kommen: Fragen der Freiheit und Schuldfähigkeit in einem deterministischen System Mensch, Fragen der Machbarkeit und Planbarkeit – oder umgekehrt: der Bescheidenheit und Demut – in komplexen, nur begrenzt vorhersehbaren und steuerbaren Systemen (Natur, Mensch, technische Systeme), Fragen der Intervenierbarkeit in psychische und soziale Prozesse, Fragen der (starken) Emergenz versus reduktiven Erklärbarkeit des Bewusstseins, um nur einige zu nennen." Referenten der Tagung sind u.a. Hermann Haken, Dirk Evers, Manfred Lambert, Andreas Remmel, Andreas Benk, Hans-Peter Dürr und Günther Schiepek. Die Teilnahmegebühren betragen 72,- €, zur Tagungswebsite gelangt man hier...

Posted by Tom Levold in Tagungen at 12:27

Hans im Glück(s) – Systemkompetenz und andere Märchen

Unter diesem Titel veröffentlichten Haja Molter und Heiner Ellebracht im "Kontext" 1997, also kurz vor der Einführung des Psychotherapeutengesetzes, ein Plädoyer für die Erhaltung kreativer Spielräume angesichts einer bevorstehenden normativen Verengung psychotherapeutischer Diskurse, wohl schon ahnend, was heute unter dem label evidence based psychotherapy traurige Wirklichkeit zu werden scheint. Ihr Artikel ist heute in der Systemischen Bibliothek zu finden: "Bedingt durch die ermüdende Diskussion um das Psychotherapeutengesetz sowie die seit Jahren erfolglosen Versuche in der kassenärztlichen Versorgung als eigenständiges Verfahren anerkannt zu werden, läuft die systemische Therapie und Beratung Gefahr, ihre kreativen Ressourcen gegen Normierung, Qualifizierung und Zertifizierung einzutauschen. Das in diesem Zusammenhang auftauchende Konzept der Systemkompetenz erweitern die Autoren in Richtung eines 'kompetenten Verhaltens innerhalb von Systemen'. Anhand von Beispielen aus der Märchenwelt sowie durch praktische Hinweise für den Beratungsalltag zeigen die Autoren für die systemische Therapie und Beratung einen Weg der Autonomie, Kreativität und Experimentierfreude". Zur Systemischen Bibliothek...

Posted by Tom Levold in Bibliothek at 00:00

Sunday, January 13. 2008

Methodenpapier des Wissenschaftlichen Beirats

Der "Wissenschaftliche Beirat Psychotherapie" hat im Internet sein sogenanntes "Methodenpapier" veröffentlicht, das "als Verfahrensgrundlage für die zukünftige Gutachtentätigkeit des Wissenschaftlichen Beirats Psychotherapie mehrheitlich bei einer Gegenstimme beschlossen" wurde. Bei dem einzigen Beiratsmitglied mit abweichendem Votum handelte es sich um Jürgen Kriz, dessen Minderheitenvotum gemeinsam mit dem Methodenpapier veröffentlicht wurde und in dem es heißt: "Indem das 'Methodenpapier' die Begutachtung der entscheidenden Frage nach der 'wissenschaftlichen Anerkennung' auf quantitative Wirksamkeitsbeweise reduziert, werden viele wichtige Belege zur Wissenschaftlichkeit, Wirksamkeit und zum Nutzen eines Verfahrens außen vor gelassen, die aus qualitativen Einzelfall- und Gruppenstudien, aus der quantitativen und qualitativen Prozessforschung oder der Forschung zur Wirkweise stammen (um nur wenige weitere Ansätze wissenschaftlicher Psychotherapieforschung zu nennen). Diese systematische Nicht-Berücksichtigung solcher Forschungsergebnisse durch das „Methodenpapier“ steht in krassem Gegensatz zur Evidenz, die viele Wissenschaftler bei der Beurteilung von Psychotherapieverfahren gerade (auch) aus solchen Forschungsansätzen ziehen und die dazu geführt haben, dass weit mehr als die Richtlinienverfahren (auch) in deutschen Universitäts-Lehrbüchern oder universitären Prüfungskatalogen etc. als wirksam und nützlich aufscheinen und von der internationalen Wissenschaftlergemeinschaft auch als wirksam und nützlich beurteilt werden. (...) Dieses 'Methodenpapier' zeigt (...) keine Wege auf, um wissenschaftlich begründbare und begründete Forschungsbelege zur Wirksamkeit und zum Nutzen eines Psychotherapieverfahrens - über eine enge quantitative Prüfmethode hinausgehend - zu berücksichtigen. Es stellt daher eine kaum zu nehmende Hürde für solche Verfahren dar, deren wissenschaftliche Begründung und Erforschung vorwiegend (auch) anderen Paradigmen bzw. Prüfmethoden folgt(e). Das 'Methodenpapier' lässt sich daher zu leicht als ein Bollwerk dafür verwenden, um in der internationalen Wissenschaft angesehene Verfahren in Deutschland nicht wieder für die ambulante Versorgung und die Ausbildung von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zuzulassen." Fazit: Nicht viel Neues unter der Sonne, was die Politik des Wissenschaftlichen Beirates betrifft. What a shame. Zum vollständigen Text des Methodenpapiers...

Posted by Tom Levold in Links at 00:10

Saturday, January 12. 2008

Unternehmenskultur, Arbeitsqualität und Mitarbeiterengagement

Nachdem im systemmagazin im September letzten Jahres auf eine DGB-Studie über die Wahrnehmung von Arbeitsbedingungen seitens der deutschen Arbeitnehmer aufmerksam gemacht hat, gibt es nun wieder über ein interessantes Forschungsprojekt zu berichten. Das Online-Magazin Telepolis berichtet über eine neue, groß angelegte Studie, die die Wechselwirkungen zwischen Unternehmenskultur, Arbeitsqualität und Mitarbeiterengagement beleuchtet und als Forschungsprojekt vom Bundesministeriums für Arbeit und Soziales in Auftrag gegeben worden ist. Unter anderem differenziert die Untersuchung "vier verschiedene Mitarbeitertypen, die sich in sehr unterschiedlicher Weise mit ihrem Unternehmen identifizieren. Bedenklich erscheint den Autoren um Studienleiter Frank Hauser, dass nur 31 Prozent zur Gruppe der Aktiv-Engagierten gehören, die mit hoher Einsatzbereitschaft arbeiten und allenfalls bedingt zwischen eigenen Vorstellungen und den jeweiligen Unternehmenszielen unterscheiden. 37 Prozent zählen sich zu den Passiv-Zufriedenen, die wenig Konkretes gegen ihr berufliches Umfeld vorzubringen haben, aber auch nicht bereit sind, gestaltend in die eigene Arbeitssituation einzugreifen. Immerhin ein Drittel der Beschäftigten gehört zur kritischen Gruppe der Akut-Unzufriedenen (18 Prozent) oder gänzlich Desinteressierten (14 Prozent). Besondere Beachtung verdient nun der Umstand, dass die Unternehmensführung offenbar direkten Einfluss auf diese prozentuale Verteilung nehmen kann. In Betrieben, in denen die Mitarbeiterorientierung einen besonderen Stellenwert genießt, die Arbeitnehmer eine kompetente Führung, Anerkennung, Fairness und Teamgeist erleben oder gar an wichtigen Entscheidungen beteiligt werden, wächst der Anteil der Aktiv-Engagierten auf 45 Prozent, während die Akut-Unzufriedenen nur noch 10 Prozent stellen." (Telepolis). Die Studie kann im vollen Umfang von 256 Seiten hier heruntergeladen werden...

Posted by Tom Levold in Links at 22:38

Lösungsorientiertes Assessment

Günter Lueger, Wissenschaftlicher Leiter der PEF-Privatuniversität für Management in Wien mit psychoanalytischer und systemisch-lösungsorientierter Ausbildung beschäftigt sich in einem im Internet veröffentlichten Beitrag mit den Tücken einer Ist-Analyse, die zum festen Bestandteil vieler Change-Projekte in Unternehmen stehen: "Im Rahmen dieses Artikels sollen diese Ist-Analysen in einer anderen und ungewöhnlichen Perspektive diskutiert werden. Die zentrale These richtet sich dabei auf einen nach Meinung des Autors bisher vernachlässigten Aspekt: Ist-Analysen sind nicht eine wesentliche Basis von Veränderungsprozessen sondern erschweren und verhindern in vielen Fällen Veränderung! Allerdings gilt dies nicht für jegliche Form des Vorgehens, sondern vor allem für die in der Praxis häufig eingesetzten Methoden, die sich nicht oder nur in geringem Ausmaß an systemischen Grundprinzipien orientieren. Deshalb werden im Rahmen dieses Beitrages auch methodische Alternativen vorgestellt." Zum vollständigen Artikel...

Posted by Tom Levold in Links at 21:29

Wednesday, January 9. 2008

Auch der Konstruktivismus hat Grenzen

Zum 100. Todestag von Wilhelm Busch: Der fliegende Frosch

Posted by Tom Levold in Fun, Personen at 00:00

Tuesday, January 8. 2008

Koch: Ausländerhetzkampagne Folge eines brutalstmöglichen Missverständnisses

Wie der hessische Ministerpräsident Roland Koch heute in einem Gespräch mit systemmagazin mitteilte, ist die gegenwärtige Ausländerhetzkampagne der CDU in Hessen Ergebnis eines brutalstmöglichen Missverständnisses zwischen Staatskanzlei und Parteizentrale gewesen. "Natürlich wissen wir, dass wir mit Hetze gegen Ausländer Wahlen gewinnen können. Allerdings wollten wir in diesem Wahlkampf einmal etwas ganz anderes versuchen, um von unseren Misserfolgen in der Bildungspolitik abzulenken", betonte der Ministerpräsident. Ihm sei unerklärlich, wie die alten Wahlkampfunterlagen aus dem Jahre 2003/2004 in die aktuelle Kampagne geraten konnten: "Da wir das alles ja schon mal gemacht haben, kamen mir die Sprüche sehr vertraut vor. Das geht einem dann viel glatter von der Zunge. Deshalb haben wir auch den Fehler viel zu spät bemerkt" bemerkte Koch zerknirscht. Er teilte mit, dass er und seine Partei sich in aller Form bei den ausländischen Mitbürgern entschuldigen wollen und kündigte eine brutalstmögliche Aufklärung der Fehlerursachen im Wahlkampfteam an. Er selbst habe überhaupt nichts gegen Ausländer und esse brutalstmöglich oft ein Dönerkebab zu Mittag. Als neuen Akzent im verbleibenden Restwahlkampf stellte Roland Koch die Forderung vor, überbezahlte Manager und Betreiber von Hedge-Fonds für eine bestimmte Zeit in Boot Camps unterzubringen, wie Erziehungslager heutzutage genannt werden: "In den vergangenen Jahren hat sich herausgestellt, dass viele Führungskräfte immer mehr den Anstand vor deutschen Sitten und Gebräuchen vermissen lassen. Das gilt besonders für Finanzinvestoren, die komplette Firmen am Konferenztisch schlachten und unserem Land ungewohnte Vorstellungen von Arbeitnehmerentsorgung an den Tag legen. Auch die Ganzkontenverschleierung ist bei dieser Personengruppe nicht mehr hinzunehmen und muss brutalstmöglich unterbunden werden", postulierte Koch gewohnt offensiv, nicht ohne hinzuzufügen: "schließlich wissen wir genau, wovon wir da reden!". Auf die Frage, ob er da nicht ein wenig zu viel des Brutalstmöglichen an den Tag lege, reagierte der Ministerpräsident heftig: "Uns ist jahrelang erzählt worden, der Staat müsse bei Wirtschaftsstraftätern weich reagieren. Das halte ich für falsch. Der Staat muss gerade Managern rechtzeitig und unmissverständlich die Grenzen aufzeigen. Später, wenn eine Führungskraft in eine kriminelle Karriere abgeglitten ist, ist es dafür oft zu spät. Deshalb der Vorschlag eines Warnschussarrestes, damit Täter bald nach der Tat merken, dass der Staat es ernst meint. Und das ist, nach meiner festen Überzeugung, bei Finanzzockern das Allerwichtigste. Unsere Polizisten und Staatsanwälte treffen zu viele Finanzmagnaten, die unser heutiges System als Erlebnis betrachten. Die steigen in der Hierarchie ihrer Gruppe eher noch auf, wenn sie mal vor einem Wirtschaftsrichter waren. Persönlich unangenehm für sie ist das alles nicht. Es geht alles einfach immer weiter. Und das ist, zu Ende gedacht, ein schlimmer Satz." Das findet systemmagazin auch und wünscht weiterhin einen schönen Wahlkampf.

Posted by Tom Levold in Fun at 00:00

Monday, January 7. 2008

Systemische Diagnostik

In der Systemischen Bibliothek erscheint heute ein Text von Kurt Ludewig aus dem Jahre 1987, der in einem von Günther Schiepek herausgegebenen Band über Systemische Diagnostik ("Systeme erkennen Systeme") erstmals veröffentlicht wurde. Dass das Thema nach wie vor so aktuell wie brisant ist, zeigt die gegenwärtige Debatte im systemischen Feld. Damals eröffnete Kurt Ludewig seinen Beitrag folgendermaßen: "In der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts vollzieht sich im Bereich der psychosozialen Therapie und somit auch der Psychodiagnostik, wohl im Zuge von Veränderungen der Sichtweisen in der Philosophie und den Naturwissenschaften, ein Wandel der theoretischen Grundlagen. Der Blick verlagert sich von der Betrachtung einzelner Ursachen und Bedingungsbeziehungen zunehmend auf die Beobachtung von Prozessen, die den Beobachter in das Beobachtete prinzipiell einschließen. Einheit des Denkens ist ein aus Beobachter und Beobachtetem zusammengesetztes System. Damit ist die Wissenschaft aufgefordert, anstelle weiterer Theorien über die Welt eine umfassende Theorie des Beobachters zu entwerfen, die dem Verständnis Rechnung trägt, dass alles, wovon geredet wird, von einem Beobachter hervorgebracht worden ist. Der vorliegende Beitrag setzt an diesen Punkt der historischen Entwicklung der Diagnostik an. Er untersucht den Stellenwert bzw. die Notwendigkeit einer Psychodiagnostik im Kontext eines 'systemischen' Verständnisses von psychotherapeutischen Aktivitäten. Hierbei ist mit 'systemisch' ein nicht weiter präzisiertes Kürzel gemeint, das für eine allgemeine Theorie von Systemen bzw. für eine wissenschaftliche Orientierung steht, wie sie von Autoren wie Humberto Maturana, Francisco Varela, Heinz von Foerster, Niklas Luhmann und anderen postuliert wurde. Der Verzicht auf eine weitere Präzisierung des Adjektivs 'systemisch' trägt der Auffassung Rechnung, dass es sich um die Bezeichnung für eine selbstreferentielle (rekursive, sich auf sich selbst beziehende) Sicht- bzw. Denkweise handelt, die sich als solche von selbst permanent im Wandel erhält. Es ist eine Denkweise gewissermaßen ohne "Nullpunkt" (ohne festen Bezug) und sollte daher angemessenerweise mit einem Adjektiv statt mit einem Substantiv bezeichnet werden. Trotz dieser Komplikation und der Tatsache, dass "systemisch" nicht immer und überall mit gleicher Bedeutung verwendet wird, grenzt dieser Begriff ein Gebiet des Denkens zumindest soweit ein, dass es (Psycho-)Therapieformen, Zeitschriften usw. geben kann, die diesen Namen tragen. Das mit 'systemisch' bezeichnete Gebiet umfasst Aspekte verschiedenster Disziplinen und Positionen wie Kybernetik, Systemtheorie, Ökologie, Ästhetik, Konstruktivismus. Es lässt sich am ehesten als das ergänzende Gegenstück zum Gebiet des 'analytischen' umschreiben." Zur Systemischen Bibliothek...

Posted by Tom Levoid in Bibliothek at 12:08

Saturday, January 5. 2008

Öffentliche Gewalt und "Respekt"

Ein eindrucksvoller Artikel über die öffentliche Gewalt auf den Straßen findet sich heute in der TAZ. Autor ist der Soziologe und Lehrgebietsleiter an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster, Joachim Kersten. Er erklärt, warum die Strafverschärfung für junge Gewalttäter keine Effekte erzielt, sondern es vielmehr darum geht, "Netzwerke aus Professionellen und Engagierten in den entsprechenden Vierteln (zu schaffen). Es braucht ein tatsächliches Zusammenwirken von Bewohnern, Eltern, Sozialarbeitern, Lehrerinnen, Aktivistinnen, die etwas ändern wollen, keine elitären Clubs der Kriminalprävention. Der Aggression im Alltag muss entschiedener begegnet werden. Eine mit Recht und humanitärem Anstand vereinbare Form, die Täter zu beschämen, müsste entwickelt werden. Das wäre kein Pranger, wie deutsche Pädagogik stets vermutet." In seiner Beschreibung des Problems bezieht er sich auf den amerikanischen Soziologen Elija Anderson, der sich mit dem Street Code in den Gangsta-Bezirken amerikanische Großstädte befasst hat: "Nach Andersons Studie gibt es in den Slums zwei Wertesysteme: das der "Anständigen" und das der Straße. Das Wertesystem der "Straße" beherrscht, obwohl nur eine Minderzahl der Bewohner ein aggressives Gewaltsystem ausübt, die Regeln des Verhaltens im öffentlichen Raum, auch für die Anständigen und ihre Kinder. Wer diese Regeln nicht beachtet, riskiert Gesundheit oder Leben. Die Aggressoren erkennen irgendein Verhalten ihres Opfers als disrespect, als dissing, also als Angriff auf ihre männliche Ehre. Und wer öffentlich "gedisst" wird, muss reagieren, am besten mit Gewalt. Und "Im Kern des Codes steht der Begriff "Respekt". Das ist die Währung, die zählt. Ursprünglich bedeutet Respekt "Rücksicht". Doch hier geht es um das genaue Gegenteil: um den Respekt als Tributleistung an die gesellschaftlich Nichtrespektablen. To pay ones respect verweist auf die Heller-und-Pfennig-Qualität des Worts, to pay ones last respect bedeutet, man erweist die letzte Ehre, indem man zum Begräbnis erscheint. Das machen jene aber nicht, die jemand wegen (einer unterstellten oder beabsichtigten) Respektverletzung umbringen. Jemandem Respekt erweisen, besser: zollen, verbindet sich mit einer Erwartung von Unterwürfigkeit der Niedriggestellten; einer vormodernen hierarchischen Anordnung. Wenn der Feudalherr mit seinen Samurai vorbeireitet, muss sich der Pöbel in den Staub werfen und den Kopf senken. Im feudalen Japan und Europa beruht diese bedingungslose Unterwürfigkeit auf enormen Sanktionsdrohungen. Wer sich respektlos gegenüber der Herrschaft verhält, verliert sein Leben. In einigen Slums ist das auch das Sanktionsprinzip der Gangsta-Herren." Zum vollständigen Artikel...

Posted by Tom Levoid in Links at 15:28

Haushaltsnöte gefährden Kindeswohl – das abschreckende Beispiel der Stadt Halle

Mit einer Dienstanweisung hatte das Jugendamt der Stadt Halle im vergangenen Jahr angeordnet, alle Kinder und Jugendlichen aus Heimen in ihre Familien zurückzuführen. So sollten im Etat der Jugendhilfe vier Millionen Euro in zwei Jahren eingespart werden. In der jüngsten Ausgabe von Kontext, der Fachzeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie (DGSF), kommentiert Professor Wolf Ritscher die „skandalöse Dienstanweisung“ – im Heft komplett abgedruckt – und beleuchtet fachliche Hintergründe. Für die stellvertretende Vorsitzende der DGSF, Heliane Schnelle, ist der „Fall Halle“ nur die Spitze eines Eisbergs. Weil benachteiligte Familien insbesondere auf kommunaler Ebene keine Lobby hätten, seien die Ausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe in den vergangenen Jahren systematisch zurückgefahren worden. Für Maßnahmen im Vorfeld von einer Heimunterbringung – ambulante Betreuung durch Familienhelfer, „Clearingstellen“ oder aufsuchende Familientherapie – werde kaum noch Geld ausgegeben. „Mit diesen Einsparungen steigt das Risiko von familiärer Gewalt oder der Vernachlässigung von Kindern“, so Schnelle. Die Rückführung von Kindern und Jugendlichen in ihre Familien sei ein erstrebenswertes Ziel, dürfe aber nicht in jeder Situation erfolgen oder allein aus „Haushaltszwängen“. In klaren Fällen von Kindeswohlgefährdung bleibe ein Heimaufenthalt oder die Unterbringung in einer Pflegefamilie erforderlich. Schnelle, deren Fachverband mehr als 2700 Familientherapeuten oder Berater vertritt, betont: „Sowohl für eine Rückführung in die Familie als auch für eine begleitende Maßnahme parallel zu einer Heimunterbringung haben sich Familientherapie und besonders aufsuchende Familientherapie als Unterstützungsangebote sehr bewährt.“ Ambulante Betreuung könne zwar die Zahl von stationären Unterbringungen vermindern, koste aber zunächst einmal auch Geld zum Beispiel für die Qualifizierung der Helfer. Dass „Investitionen“ in die Jugendhilfe allerdings gut angelegtes Geld seien, zeigten etwa die Kosten-Nutzen-Rechnungen des Institutes für Kinder und Jugendhilfe (IKJ) in Mainz. Der Text von Wolf Ritscher "Organisierte Verantwortungslosigkeit in der Jugendhilfe: Das Beispiel Halle (Saale)" aus dem Kontext 4/2007

(379–389) kann hier vollständig heruntergeladen werden. (Presseerklärung der DGSF)

Posted by Tom Levold in Links at 00:00

Friday, January 4. 2008

And the Winner is...

Geht man auf die website der American Society for Cybernetics, hat es den Anschein, dass man es mit einem Verband mit einer ausgefeilten Verbandstruktur mit zahlreichen Gremien, Officers zu tun hat, der ständig irgendwelche Veranstaltungen organisiert. Im Jahre 2005 hat die Society Ernst von Glasersfeld die Norbert-Wiener-Medaille für Kybernetik verliehen, eine Art Life Time Award also. Michael Wald vom Blog Filtertraum hat ein bemerkenswertes Video bei youtube von der etwas frugalen Preisverleihungszeremonie ausfindig gemacht (auf welches übrigens auch auf Seiten der Gesellschaft hingewiesen wird), zu der sich jeder selbst ein Bild machen möge. In der Regel dient die Verleihung eines Preises ja nicht nur der Ehrung des Preisträgers, sondern soll gleichzeitig auch die Reputation des Preisverleihers bekräftigen. Diese Erwartung wird mit diesem Video allerdings grandios unterlaufen. And the winner is...?

Posted by Tom Levold in Links at 00:29

Kult oder Kultur? Was geschieht im Coaching

In einem Beitrag für die Systemische Bibliothek macht sich Bernd Schmid Gedanken über die Coaching-Kultur. Was geschieht im Coaching? "Ohne Zweifel: Qualitätssicherung im Coaching ist wichtig, sonst werden der Beliebigkeit und der Scharlatanerie Tür und Tor geöffnet. Daher achten wir im Coaching und in der Weiterbildung zum Coach sowie in der Verbandsarbeit im Bereich Coaching darauf, dass Professionelle über einen soliden Fundus von Konzepten und Vorgehensweisen verfügen und dass sie lernen, Coachingprozesse bewusst zu gestalten. Doch dürfen Zielorientierung und die Kontrollierbarkeit der Prozesse vorrangige Gütekriterien für Coaching werden? Eric Berne, der Begründer der Transaktionsanalyse formulierte schon Mitte des letzten Jahrhunderts sinngemäß: Wissenschaftliche Methoden, die mehr Sicherheit bieten und Intuition, die mehr Möglichkeiten eröffnet, sind gemeinsam Grundlage kreativen Handelns."Zur Systemischen Bibliothek...

Posted by Tom Levold in Bibliothek at 00:00

Thursday, January 3. 2008

Ressourcenorientierte Erziehung

Vor kurzem wurde an dieser Stelle das Buch zur "Ressourcenorientierten Diagnostik und Intervention" von Bodo Klemenz vorgestellt. Die Rezensentin Cornelia Tsirigotis hat auch sein aktuelles Buch "Ressourcenorientierte Erziehung" besprochen und fasst zusammen: "Klemenz gelingt wirklich konsequent und einheitlich von Ressourcen auszugehen und in der Arbeit mit Familien darauf abzuzielen. Da schleichen sich weder heimliche Umkehrung einer Defizit- oder Störungsperspektive und noch erhobener Zeigefinger ein. Damit ist das Buch eine Grundlage und stützende Säule sowohl in der Theorielandschaft (in der ich die Tendenz bedaure, wieder zunehmend auf Störungs- und Defizitbeseitigung zu fokussieren) wie in der vielfältigen und herausfordernden Erziehungslandschaft. Das Buch sei allen Professionellen in diesem Bereich ans Herz gelegt."Zur vollständigen Rezension...

Posted by Tom Levold in Bücher at 00:00

Wednesday, January 2. 2008

Interkulturelle Kommunikation

Barbara Zielke, Jana Grothe und Cornelia Fischer haben als Gastherausgeber das Heft 2/2007 von "Psychotherapie & Sozialwissenschaft" gestaltet. Thema ist »Interkulturelle Kommunikation in Psychotherapie und psychosozialer Beratung«. Aus dem Editorial: "Wielant Machleidt veranschaulicht in seinem Beitrag, wie die Migration als eine der Adoleszenz analoge dritte Individuationsleistung verstanden werden kann. (...) Yesim Erim und Wolfgang Senf berichten von der Arbeit in der Klinik für psychosomatische Medizin und Psychotherapie am Universitätsklinikum Essen, wo seit 1995 eine Spezialsprechstunde und vielfältige Angebote für (vor allem) türkischsprachige Migranten angeboten werden. Sie schildern hier den therapeutischen Einsatz eines türkischen Märchens. (...) Heidrun Schulze geht in ihrem Beitrag auf die Interdependenz zwischen Leben, Erzählen und Institution ein, indem sie anhand eines Fallbeispiels die spezifische Art des Erzählens als Produkt lebensgeschichtlicher und damit familial interaktiver Erfahrung herausarbeitet. Die Auswertung eines biographisch-narrativen Interviews mit einem Mann aus der Türkei soll zeigen, wie institutionalisierte interkulturelle Begegnungen durch die biographischen Konstruktionen der Adressatinnen und die professionellen Konstruktionen der Experten über »Krankheiten von Migranten« das Erzählen in spezifisch gerahmten Situationen wechselseitig beeinflussen. Ulrich Reitemeier führte Interaktionsanalysen von Beratungsgesprächen mit Aussiedlern durch. In seinem Artikel verdeutlicht er mit Hilfe illustrativer Fallbeispiele die kommunikativen Praktiken, die die Selbstpräsentation russlanddeutscher Aussiedler und die Zuschreibung von Fremdheit in den an sie adressierten Formulierungen charakterisieren (...). Ernestine Wohlfart und Ulrike Kluge weisen auf einen Paradigmenwechsel in Theorie und Praxis hin, der als Resultat der zunehmenden Diversität von Behandlern und Patienten in psychotherapeutischen Behandlungssituationen spezifiziert wird. Das von den Autorinnen vertretene Verständnis von Transkulturalität ist dann realisiert, wenn sowohl die Patienten als auch die Behandler das jeweils Eigene und Fremde im transkulturellen therapeutischen Setting reflektieren. (...) Manfred Zaumseil plädiert für den Einsatz kontextsensitiver Verfahren der qualitativen Sozialforschung in der noch jungen Disziplin der Klinischen Kulturpsychologie, der es um die kulturellen Bedingungen von psychischer Gesundheit geht. (...) Der Beitrag Rainer Kokemohrs diskutiert anhand von Beispielen, die aus einem lokalen kulturellen Kontext in Kamerun stammen, die Rationalität von Glaubensvorstellungen. Vor dem theoretischen Hintergrund der Ausführungen des Ethnologen und Anthropologen Dan Sperber werden zwei Konflikte analysiert, die im Rahmen der Arbeit des Autors an einer Reformschule in Kamerun ausgelöst wurden." Zu den vollständigen abstracts...

Posted by Tom Levold in Zeitschriften at 14:47

Tuesday, January 1. 2008

Ich bedanke mich an dieser Stelle für Eure und Ihre zahlreichen Rückmeldungen und freue mich, mit dem systemmagazin in den 4. Jahrgang starten zu können! Euch und Ihnen Alles Gute und herzliche Grüße Tom Levoid

Posted by Tom Levoid in Allgemeines at 00:00